

Liberalismus in Weimar: Ausgezeichnete ideengeschichtliche Neuinterpretation einer staatstragenden, aber angefeindeten Ideologie

Jens Hacke, Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2250, Suhrkamp Verlag, Berlin 2018, ISBN 978-3-518-29850-3, 455 Seiten, € 26,-.

Der Liberalismus in Deutschland hatte es nie leicht. Wofür ist er nicht alles verantwortlich gemacht worden: für das Scheitern der Nationalbewegung im Vormärz, die nicht zu Ende geführte Revolution der Paulskirche und die verspätete deutsche Einheit. Für die Kapitulation gegenüber *Otto von Bismarck*, den schwach ausgeprägten Parlamentarismus des Deutschen Kaiserreiches und die zu spät vollzogene Parlamentarisierung der Regierung am Ende des Ersten Weltkrieges. Für die Selbstpreisgabe der ersten deutschen Demokratie, deren “Extremismus der Mitte” (*Seymour Martin Lipset*) und die leichtfertige Übertragung der Macht auf *Adolf Hitler*.

Die Liste des liberalen Versagens ließe sich spielend verlängern in die Zeit nach 1945 und in die bundesdeutsche Gegenwart hinein. Das aber ist nicht das Anliegen der – auch sprichwörtlich mit dem Friedrich-Ebert-Preis 2017 – ausgezeichneten Monographie *Jens Hackes* über die “Existenzkrise der Demokratie”, die eine leicht überarbeitete Version seiner 2016 bei *Herfried Münkler* an der Humboldt-Universität zu Berlin fertiggestellten Habilitationsschrift darstellt. *Hacke* möchte Geschichte nicht “als Weltgericht begreif(en)” (S. 11) und den Liberalismus nicht von seinem vermeintlichen Scheitern her interpretieren, wie es “das lange vorherrschende Interpretament vom deutschen Sonderweg” (S. 8) tat, sondern eine Neuinterpretation des Liberalismus in Weimar in die Wege leiten. Wer mit einem “unbefangeneren Blick” (S. 15) an die intellektuellen Debatten der Weimarer Zeit herangehe, so seine Eingangsprämisse, werde feststellen, dass “[d]ie liberale Reflexion [...] umfassender, flexibler und problemsensibler als bisher bekannt [war]; sie registrierte die Gefährdungen der Demokratie relativ früh und fand durchaus Anschluss an europäische Entwicklungen” (S. 14).

Hackes Erkenntnisinteresse ist also in konstruktiv-kritischer Absicht darauf gerichtet, diejenigen liberalen Ideen aus dem breiten Ideenstrom des Liberalismus herauszufiltern, die über Weimar hinausweisende Gedanken formuliert haben. Kein Schelm ist, wer dabei denkt, dass dies – so unterschiedlich die situativen Bedingungen sein mögen – auch mit Blick auf die

heutige Vertrauenskrise der liberalen Demokratie geschieht. Obwohl das Buch eine strikt ideengeschichtliche Abhandlung ist und nicht den Anspruch stellt, Zeitdiagnose zu sein, wird es doch beinahe zwangsläufig mit Blick auf heutige Problemlagen gelesen werden. Die Ähnlichkeit der Phänomene heute und zu Weimarer Zeiten ist frappierend: die Kritik an den Parteien und Parlamenten, die Sehnsüchte nach autoritärer politischer Führung und Gemeinschaftszugehörigkeit, die Besinnung auf das Eigene (Nationale) und die Skepsis gegenüber Ideen der Völkerverständigung, die Abwertung des Fremden (S. 40-42).

In seinem Bemühen, zukunftsweisende Ideen des Liberalismus zutage zu fördern, kann *Hacke* zwar an einige historische und staatsrechtliche Vorarbeiten anknüpfen – so *Dieter Langewiesche* „Liberalismus in Deutschland“ (1988), *Christoph Gusys* Sammelband über „Demokratisches Denken in der Weimarer Republik“ (2000) und *Michael Stolleis*‘ „Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland“ (2002). In Anbetracht der von ihm zu Recht konstatierten Geschichtslosigkeit des deutschen Liberalismus betritt der Verfasser jedoch weitgehend Neuland, indem er bekannte Denker – allen voran *Hans Kelsen* (S. 218-233) – neu interpretiert oder die Schriften in Vergessenheit geratener Intellektuelle aus den Archiven der Bibliotheken hebt. Hier ist vor allem der Nationalökonom *Moritz Julius Bonn*, den *Hacke* als „herausragende(n) Repräsentant(en)“ einer „prorepublikanischen Denkhaltung“ (S. 30, passim) vorstellt, zu nennen.

Bonn war Spross einer jüdischen Bankiersfamilie in Frankfurt und als Wissenschaftler mit Amerikaerfahrung im politischen Berlin bestens vernetzt. Noch im Kaiserreich wurde er Gründungsdirektor der Handelshochschule in München, zu Beginn der Weimarer Republik dann Mitgründer der DDP und der Deutschen Hochschule für Politik. *Bonn* war einer der renommiertesten öffentlichen Intellektuellen der Weimarer Republik, publizierte in der *Frankfurter Zeitung* und der *Neuen Rundschau*, wurde aber im April 1933 ein frühes Opfer der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik und emigrierte in die USA. Wie so viele jüdische Intellektuelle geriet er in seinem Vaterland in Vergessenheit. *Bonns* wirkungsmächtigste politischen Schriften – allen voran „Die Krisis der europäischen Demokratie“ (1925), die eine hellsichtige Verteidigung der parlamentarischen Demokratie gegen den aufziehenden Totalitarismus darstellt – hat *Hacke* 2015 im Berliner De Gruyter Verlag neu herausgegeben und Forschung wie Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht.

Hackes Rekonstruktion des Liberalismus widmet sich vor allem vier Themenkreisen, an denen sich die liberalen Politikdebatten zwischen den beiden Weltkriegen entzündeten. Im zweiten Kapitel „Ausgangslagen“ (S. 43-125) geht es um die verschiedenen Konzepte einer parlamentarischen Demokratie in Abgrenzung zum Autoritarismus des Kaiserreiches, wie sie

prominent von *Hugo Preuß*, *Leopold von Wiese* oder *Max Weber* entwickelt worden sind. Das dritte Kapitel „Der Feind von rechts“ (S. 126-202) widmet sich den liberalen Positionen zum Faschismus, die in ihrem Facettenreichtum kaum angemessen auf einen Begriff gebracht werden können. Als Ergebnis *Hackescher* Sondierungen lässt sich jedoch immerhin soviel konstatieren, dass die Anfälligkeit rechtsliberaler Denker für faschistische Ideen, wie sie von der bisherigen Forschung für *Erwin von Beckerath*, *Gerhard Leibholz* und allen voran *Carl Schmitt* herausgearbeitet worden ist, nicht das ganze Bild darstellt. Genauso häufig sind klarsichtige, kritische und abwehrbereite Analysen des Faschismus anzutreffen – so bei *Bonn*, *Fritz Schotthöffer*, *Ludwig von Mises* und, will man ihn zum Liberalismus zählen, auch beim Sozialdemokraten *Hermann Heller*.

Kapitel vier über die „Verteidigung der parlamentarischen Ordnung“ (S. 203-279) vertieft das Thema der verteidigungsbereiten, „wehrhaften Demokratie“. Hier ist der bereits angesprochene neue Blick auf *Hans Kelsen* als „Theoretiker der Demokratie“ (S. 218-226) und „Verteidiger der parlamentarischen Regierungsform“ (S. 226-232) genauso zu finden wie eine eher konventionelle Interpretation von *Karl Loewensteins* „militant democracy“ (S. 245-255), die letztlich die Aporien des Konzeptes der streitbaren Demokratie nicht aufzulösen vermag. Im Kapitel „Einhegung des Kapitalismus?“ (S. 280-377) begibt *Hacke* sich schließlich mit repräsentativen liberalen Theoretikern auf die Suche nach „dritten Wegen“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Über eine soziale Ausgestaltung des Kapitalismus machte sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts beileibe nicht nur *Friedrich Naumann* Gedanken. Auch *Lujo Brentano*, sein Schüler *Moritz Julius Bonn* oder die Ordoliberalen um *Alexander Rüstow*, *Walter Eucken* und *Wilhelm Röpke* trugen wichtige Ideen zu einer sozial- und demokratieverträglichen Ausgestaltung der marktwirtschaftlichen Ordnung bei.

Das Fazit „Ernüchterung und Erneuerung“ (S. 378-402) versucht aus den ideengeschichtlichen Grabungen einige Lehren für den Liberalismus im 20. und 21. Jahrhundert zu ziehen. Die wichtigste Lehre für *Hacke* ist, dass die Suche nach einer letztgültigen und verbindlichen politischen Theorie des Liberalismus vergebens bleiben müsse, weil Widersprüche – zwischen Markt und Staat, positiver und negativer Freiheit, Ideal- und Realpolitik – für den politischen Liberalismus konstitutiv seien. Ein Zurück zur reinen Lehre des Manchester-Liberalismus könne es heute nicht mehr geben; ein moderner Liberalismus müsse auch Antworten auf die drängenden sozialen Fragen finden. Ferner sei der Weimarer Demokratiedebatte zu entnehmen, dass sich Liberalismus und Demokratie gegenseitig ergänzen: Eine Demokratie ist entweder liberal oder sie ist nicht. Daraus leitet sich *Hackes* übergreifendes Plädoyer ab, dass sich der Liberalismus nicht, wie Konservative

oftmals behaupten, überflüssig gemacht hätte. Allerdings, auch dies eine Lehre der Zwischenkriegszeit, müsse der Liberalismus sich seiner Krisenanfälligkeit bewusst sein und emotionale, sinnstiftende Angebote für seine allzuoft der kalten Rationalität überlassenen Individuen bereitstellen.

Ein bisschen wirkt *Hackes* großer ideengeschichtlicher Wurf in der Weite seines geistigen Horizontes wie aus der Zeit gefallen; der Leser fühlt sich in die intellektuelle Blütezeit der alten Bundesrepublik der Sechziger bis Achtziger Jahre zurückversetzt, als die Bände der Edition Suhrkamp noch das Bücherregal eines jeden Intellektuellen schmückten. *Hackes* Entscheidung, seine Schrift bei Suhrkamp zu veröffentlichen, ist daher folgerichtig: der Verlag ist der richtige Ort für dieses faszinierende, ideenreiche Werk, dem nicht nur eine lebhafte Diskussion im politikwissenschaftlichen Fach, sondern auch die verdiente Beachtung der Öffentlichkeit zu wünschen ist. Bei Letzterem sollte helfen, dass das Buch – eine Seltenheit bei Habilitationsschriften – wie aus einem Guss geschrieben ist. Der erschwingliche Preis von 26 Euro, das hilfreiche Namenregister und die hohe Aktualität des Themas sind weitere gute Gründe, sich das Werk anzuschaffen.

Patrick Horst